

eine fundierte architekturhistorische Einordnung und ikonographische Deutung des Bauwerks und eine schlüssige Interpretation des historisch-politischen Kontextes. Das nachfolgende eigentliche Architekturkapitel von *Ettore Vio*, dem »Proto« von San Marco, also dem Ersten Architekten, bleibt hingegen allgemeiner gefasst. *Guido Tigler* gibt einen kurzen »Abriß der Geschichte der Skulptur in San Marco«, in dem er auch von ihm abweichende Thesen Raum gibt und sorgfältig abzuwägen versteht. Die Beiträge von *Renato Polacco* über die Mosaiken der »Goldenen Basilika« und über den Kirchenschatz, sowie eine ikonographische Analyse der Genesiskuppel von *Antonio Neri* schließen diesen ausgezeichneten Band. Soweit die übergreifenden Beiträge. Hinzu kommen nicht weniger als achtzehn weitere kurze Arbeiten, die – typographisch abgesetzt – auf ein oder zwei Seiten Einzelwerke beleuchten, wie die Pferde von San Marco (*Michael Jacoff*), die Tetrarchen (*Irene Favaretto*), das Grabmal des Dogen Andrea Dandolo (*Debra Pincus*) u.a., oder die sich mit so heterogenen Themen wie der Biographie des hl. Markus, der musikalischen Tradition an der Markuskirche oder – besonders hervorzuheben – mit der ganz unterschiedlichen Rezeption und Wertung der Markuskirche am Beispiel von John Ruskin und seinen Zeitgenossen (*John Unrau*) befassen. In sich abgeschlossen, sind diese luziden Kurzdarstellungen in die übergreifenden Beiträge eingehängt. Hervorgehoben werden muss abschließend die Bildausstattung und die Bildregie des Werkes: Über 250 brillante Farabbildungen, zum großen Teil ganz- oder gar zweiseitig, illustrieren und belegen anschaulich den Text. Bis auf einige Kurzbelege im laufenden Text wurde auf einen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat ebenso verzichtet wie auf fortlaufende Abbildungsnummern, man vertraut (nicht immer zu Recht) der Bildregie. Die wichtigste Literatur erschließt die angehängte Bibliographie, den schnellen Zugriff ermöglicht das Namens- und Ortsregister. Im Ergebnis ein ausgezeichnetes Überblickswerk.

*Leonhard Helten*

UDO KINDERMANN: Kunstdenkmäler zwischen Antwerpen und Trient. Beschreibungen und Bewertungen des Jesuiten Daniel Papebroch aus dem Jahre 1660. Köln: Böhlau 2002. 527 S. Geb. EUR 64,-.

Im Juli 1660 trat der Antwerpener Jesuit Daniel Papebroch (1628–1714) eine Reise an, die ihn durch das Rheinland, die Pfalz, Hessen, Franken, Bayern und Tirol, schließlich über den Brenner bis nach Italien führte, das der Geistliche von Bozen bis Neapel kennen lernte. Rom, wo er ein Jahr lang verweilte, bildete das eigentliche Ziel der Reise, die durch ein wissenschaftliches Vorhaben veranlasst worden war: Papebroch begleitete nämlich den Antwerpener Hagiographen Gottfried Henschen (1601–1681), jenen engsten Mitarbeiter Jean Bolland's, der seit 1635 an dem in der gelehrten Welt Aufsehen erregenden Unternehmen der »Acta Sanctorum« beteiligt war. Um das Editions-vorhaben der Antwerpener Jesuiten zu fördern, hatten der Generaloberer des Ordens in Rom, zwei Kurienkardinäle und der dem Jesuitenorden nahe stehende Papst Alexander VII. den Herausgeber zu Bibliotheks- und Archivstudien nach Rom eingeladen. In den unermesslichen Beständen der römischen Bibliotheken sollte Bolland nach Quellen für seine Enzyklopädie der Heiligenviten forschen. Zunächst wegen Arbeitsüberlastung und später aus gesundheitlichen Gründen konnte er selbst die Reise aber nicht antreten; doch erhielt Bolland vom Papst die Erlaubnis, seinen Stellvertreter Henschen und Daniel Papebroch zu entsenden.

Während der mehr als zwei Jahre dauernden Forschungsreise führte Papebroch ein persönliches Tagebuch, dessen Autograph in der Handschrift 971 des Museum Bollandium im Brüsseler Jesuitenkolleg erhalten ist und von dem mehrere Abschriften überliefert sind. Obgleich der Quellenwert des »Diarium« – das im Unterschied zu einer »Relatio«, einem offiziellen Bericht innerhalb des Jesuitenordens, persönliche Eindrücke und Einschätzungen enthält – von Seiten der historischen Forschung wiederholt recht hoch veranschlagt worden ist, hat man die Handschrift bisher nur unzureichend publiziert. 1947 und 1986 erfolgte die Veröffentlichung ausgewählter Tagebucheinträge, die sich auf den Reiseverlauf in Italien und den Rückweg über die Lombardei, das Piemont und Frankreich beziehen. Derjenige Teil des Tagebuches, in dem Papebroch seine Eindrücke von der Reise durch das Reichsgebiet, von Antwerpen bis Trient, schildert, ist 2002 dank der Edition und Übersetzung Udo Kindermanns einem breiten Leserkreis zugänglich gemacht worden.

In Ermangelung einer exakten Beschreibung des Manuskriptes erfährt der Leser leider nicht, welchen Anteil an dem »Diarium« der von Kindermann bearbeitete »erste Teil« eigentlich aus-

macht: In der Vorbemerkung heißt es, dass der Text in Gestalt von »kleinen, dicken Original-Reisetagebüchern« vorliege, doch um wie viele es sich insgesamt handelt und wie viele davon in vorliegender Edition berücksichtigt worden sind, wird nirgends erwähnt. Nicht einmal in dem einführenden Kapitel über die Ausgabe wird mitgeteilt, welchen Umfang der hier edierte Teil absolut und im Verhältnis zum Gesamtwerk hat.

Kindermann, der in Köln Lateinische Philologie des Mittelalters lehrt, hat den Originaltext (nach dem Autographen) mit allen Lesarten ediert und eine deutsche Übersetzung angefertigt, die durch ihre Frische erfreut. Den Vergleich von lateinischer Vorlage und deutscher Übersetzung hätte der Verlag zusätzlich dadurch erleichtern können, dass er die beiden Fassungen auf gegenüberliegenden Seiten und nicht in gesonderten Kapiteln gedruckt hätte. Dagegen ist der Kommentar ohne lästiges Blättern verfügbar, da er in Gestalt von Fußnoten auf der jeweils zugehörigen Seite steht.

Für Frühneuzeithistoriker unterschiedlicher Ausrichtung – sowohl für Kirchenhistoriker als auch für Kunsthistoriker, für Philologen wie für Volkskundler – ist Papebrochs »Diarium« eine ergiebige Quelle. Auf Kindermanns verdienstvoller philologischer Vorarbeit wird man zuverlässig aufbauen können.

*Luise Leinweber*

BERNHARD SCHÜTZ: Die kirchliche Barockarchitektur in Bayern und Oberschwaben 1580–1780. Aufnahmen von Albert Hirmer. München: Hirmer 2000. 193 S., 248 Abb. Geb. EUR 75,80.

Mit dem hier anzuzeigenden Buch liegt nach fast 50 Jahren eine neue deutschsprachige Überblicksdarstellung zur sakralen Baukunst des süddeutschen Barock vor. Wer sich bislang einen Zugang zu dem Gegenstand verschaffen wollte, sah sich auf Norbert Liebs »Barockkirchen zwischen Donau und Alpen« verwiesen, dessen erste Auflage 1953 erschien und nicht mehr als 20 Monumente der Kunstlandschaft vorstellte.

Nicht, dass die kunsthistorische Forschung in den zurückliegenden Jahrzehnten das Phänomen des süddeutschen Barock und dessen später Ausprägung – des bayerischen Rokoko – vernachlässigt hätte: viele wissenschaftliche Publikationen belegen das anhaltende Interesse an dem Thema. Etliche form- und stilgeschichtliche Analysen suchen das komplexe Zusammenspiel von Architektur und Ausstattungskünsten in den sakralen Räumen zu erhellen und die Innenräume der Barockkirchen als Gesamtphänomen zu begreifen. Ebenso zahlreiche Studien, die den ikonologischen Forschungsansatz verfolgen, suchen den theologisch-historischen Gehalt der Ausstattungsprogramme freizulegen.

In den vorliegenden Forschungsbeiträgen vermisst Bernhard Schütz jedoch eine angemessene Würdigung der Architektur als selbständigem Teil des sakralen Raumes. Einer weit verbreiteten, vornehmlich in der populären Literatur der Kunstreiseführer waltenden Vorstellung, der zufolge die Aufgabe des barocken Kirchenbaumeisters lediglich darin bestanden haben soll, die äußeren Rahmenbedingungen für eine prachtvolle Ausstattung zu schaffen, setzt Schütz den Ansatz der autonomen Architekturbetrachtung entgegen, den er als »werkimmanente Bauanalyse« bezeichnet. Im Unterschied zu denjenigen Architekturhistorikern, die durch quellenkundliche Faktenforschung oder durch Bauforschung die Gebäude lediglich dokumentieren, will Schütz die Architektur buchstäblich in den Blick nehmen, beschreibend verstehen und ihre Wirkung auf den Betrachter interpretieren. Dabei lässt er sich von der Erkenntnis leiten, »dass man dann am meisten von den Bauwerken hat, wenn man sie in der Anschauung zu verstehen sucht und wenn sie auf diese Weise zum Erlebnis werden.« (S. 9). Es ist ungewohnt, das Erlebnis oder die Wirkung des sakralen Innenraumes in der anvisierten Epoche und Kulturlandschaft allein aus der Architektur abzuleiten. Wer sich auf diesen Ansatz einlässt, wird die Analysen mit Gewinn lesen.

Die historischen Voraussetzungen für die Entstehung der barocken Sakralarchitektur in Bayern und Oberschwaben, die Klöster als Bauträger, die architektonischen Grundlagen, auf denen die Architekten ihre Formenvielfalt entwickelten, schließlich die Baumeister und Baumeistersippen erörtert der Verfasser in den einführenden Kapiteln kenntnisreich, kurz und knapp. Umfangreichere Abschnitte widmet er den Bautypen »Longitudinalbau« und »Zentralbau«, den beiden die Epoche kennzeichnenden Grundtypen, aus denen die Baumeister unzählige Bauideen abgeleitet haben. Souverän entfaltet Schütz die Entwicklungsgeschichte dieser Bauideen. Zu den vielen Vor-